

Siebzehntes Kapitel.

So hatte ein einziger, kurzer Tag das ganze Haus in tiefe Trauer versetzt. Malachi hatte mit seiner Bemerkung, daß ein Unglück selten allein komme, nur zu Recht gehabt, denn der Schmerz um den Verlorenen war nicht der einzige Druck, der auf den Gemüthern lastete. Emma hatte sich eine so heftige Erkältung zugezogen, daß sie in ein sehr bedenkliches Fieber versallen war, und was Alfreds Wunde betraf, so hegte Herr Campbell eine Zeitlang die ernste Befürchtung, es könne der Brand hinzutreten. Die Gefahr, in welcher die beiden Kranken schwebten, nahm alle so in Anspruch, daß sie keine Zeit fanden, sich dem Gedanken an den Verlust Parzivals ganz hinzugeben, und wenn Frau Campbell sich in ihren Gebeten dem unerforschlichen Willen des Höchsten unterwarf, der ihr das Kind genommen hatte, so flehte sie ihn um die Erhaltung der andern beiden an, von denen sie Emma ebenfalls mit der Zärtlichkeit einer Mutter liebte. Ihr Gebet ward erhört, ob auch lange, schwere Wochen vergingen, bis Emma und Alfred als Genesende betrachtet werden durften. Als der Winter zu Ende ging, war Emma wieder ihren häuslichen Pflichten zurückgegeben und Alfred so weit hergestellt, daß er das Bett verlassen konnte. Da war ein schwerer Alp von allen genommen; herrschte auch nicht die frühere Heiterkeit, so empfanden doch die Herzen jenen innern Frieden, den die demüthige Unterwerfung unter die Fügung Gottes stets im Gefolge hat.

Allmählich kehrte auch eine frohere Stimmung wieder ein. Emmas munteres Lachen ließ sich von neuem vernehmen, Alfred erlangte mit seiner völligen Gesundheit auch seine heitre Laune wieder und Frau Campbell konnte den Namen Parzival nennen hören, ohne in Thränen auszubrechen, und der lebenswürdige Knabe lebte verklärt in ihrer freundlichen Erinnerung.

Der Frühling meldete sich nun an. Schnee und Eis schmolzen, der See glänzte wieder in lieblichem Blau, wie der Himmel. Das Rindvieh wurde ausgetrieben, um das